

Meine Damen und Herren, was ist eigentlich Stehlen? Nur der im Strafgesetzbuch im § 242 erfasste Straftatbestand des Diebstahls? »Einen Diebstahl im Sinne des § 242 Strafgesetzbuch begeht, wer einem anderen eine fremde bewegliche Sache in der Absicht wegnimmt, sie sich oder einem Dritten rechtswidrig zuzueignen.« So weit ist die Sache klar.

In Luthers *Kleinem Katechismus* wird sie viel weiter gefasst: »Wir sollen Gott fürchten und lieben, dass wir unsers Nächsten Geld oder Gut nicht nehmen noch mit falscher Ware oder Handel an uns bringen, sondern ihm sein Gut und Nahrung helfen bessern und behüten.«

Damit ist eigentlich schon alles gesagt. Wer beim 7. Gebot nur auf die ständig steigenden Einbruchstatistiken schaut und die immer geringer werdenden Aufklärungsquoten beklagt, wie zum Beispiel die Internetseite *Gott.net*, blickt viel zu kurz. Es geht nicht nur ums Verhindern, es geht auch ums Helfen, Bessern und Behüten.

Wir haben diese Ausstellungen ja nie an den Texten allein orientiert, sondern das assoziative Prinzip als eine Denkmöglichkeit verstanden, die Gebote des Dekalogs auf überpersönliche Zusammenhänge auszudehnen und etwa die Verhältnisse von Ethik und Politik, von Alltagserfahrung und der von den Medien suggerierten Wirklichkeit, von Weltgeschehen und individuellen Reaktionen in Beziehungen zu setzen. Und das mit den Mitteln der Kunst sowie mit teils zufälligen Fundstücken aus eben diesen Wirklichkeiten.

Und so ist hier, beim 7. Gebot, der Diebstahl auch und vor allem eine Metapher dafür, was an Enteignung vor sich geht beziehungsweise was in unserer Realität alles auf Enteignung beruht. In letzter Konsequenz betrachtet, ist dann Enteignung *agens* und *movens* jeder gesellschaftlichen Entwicklung. Doch hilft diese Einsicht nicht weiter, auch dann nicht, wenn man sie auf die aktuelle Situation bezieht.

Brechts Diktum aus der *Dreigroschenoper* »Was ist ein Dietrich gegen eine Aktie? Was ist ein Einbruch in eine Bank gegen die Gründung einer Bank?« gehört längst zum populären Zitatenschatz, der weitergedacht werden muss. Man könnte etwa fortsetzen: Was ist die Gründung einer Bank gegen die Übernahme einer Bank? Auf dem Höhepunkt der Finanzkrise 2008/09 übernahm die Commerzbank die Dresdner Bank und geriet dadurch in eine noch größere Schieflage als zuvor. Mit mehr als 18 Milliarden Euro Steuergeldern musste die Commerzbank gerettet werden, Filialen »mit dem grünen Band der Sympathie« wurden geschlossen, hunderten Mitarbeitern wurde die Sympathie entzogen, sie verloren ihren Arbeitsplatz, und der 1978 eingeweihte Frankfurter Bankturm war nutzlos geworden. Der war längere Zeit das höchste Gebäude im Land, 2200 Menschen arbeiteten hier auf allen Hierarchieebenen vom Pförtner im Erdgeschoss bis zum Vorstand in der 32. Etage, ein gleichsam phallisches Symbol der deutschen Finanzmetropole, das man sogleich ausweidete, um es renoviert an eine Investorengruppe verkaufen zu können. Matthias Hoch, der in seinen fotografischen Bildern seit langem und an unterschiedlichsten Orten eine »Archäologie der Gegenwart« betreibt, hat in den 45 Aufnahmen der Serie *Silver Tower Details* von Absenzen fotografiert. Wir zeigen drei davon, materielle Abdrücke des Verschwindens, nutzlos gewordene Ledersessel, die offene Tresortür: Wer hat hier eigentlich wen bestohlen?

Es ist ja nicht die Bank an sich verbrecherisch oder das Eigentum unmoralisch. Es geht auch nicht immer um Eigentum, es geht auch um Menschenwürde, die gestohlen und enteignet wird, in den Stellvertreterkriegen dieser Zeit sowieso, aber auch durch deren kunstbetriebliche Trittbrettfahrer. So, wenn etwa ein von den Medien hochgeschriebener chinesischer Großkünstler das Flüchtlingselend als Society-Hype vermarktet und die Medien dies allenfalls ironisch kommentieren,

anstatt energisch Einhalt zu gebieten und den Kerl zumindest vorübergehend aus ihren Spalten und von den Sendeplätzen zu verbannen.

Der »Diebstahl an der Wahrheit«, von dem Martin Walser schrieb, ist verwerflicher als die Lüge, denn er ist schwieriger zu durchschauen. Man mag den weitgehenden Wegfall glaubwürdiger Instanzen in Politik und Medien beklagen, die verbreiteten Empörungshysterien belächeln oder die ängstlichen Menschen beschimpfen, die den durchideologisierten Rattenfängern nachlaufen, die man verharmlosend Populisten nennt. Ein Populist ist einer, der dem Volk nach dem Munde redet und demnach böse ist. Was ja heißt, das Volk sei böse, oder zumindest dämlich. Die Regierung sollte sich ein besseres wählen. Schon wieder Brecht.

Sind die Nachdenklichen also nicht mehr das Volk? Hat man das Volk um sie bestohlen? Und wenn ja, wer war das? Es ist wohl so, dass die Verantwortlichkeit des Einzelnen für sein Tun und Denken wieder zur allein verbliebenen Instanz geworden ist. Wie es in Krisenzeiten der Moral meist vorkommt, ist das Individuum in den Entscheidungen zwischen gesinnungs- und verantwortungsethischen Motiven auf sich selbst zurückgeworfen. Man kann das als einen Subtext unserer Ausstellungen verstehen. Und was bedeutet der Dekalog in diesem Zusammenhang, wenn nicht nur die Behauptung seiner Dringlichkeit? Antworten gibt es hier nicht. Nur Fragen.

Zwei israelische Fotografen haben über einen langen Zeitraum Porträts von hochbetagten palästinensischen Israelis gemacht. Sie entstanden für die Langzeitdokumentation, die Said Abu Shaqra, der Direktor der einzigen palästinensischen Kunstgalerie in Umm el-Fahem, etwa 75 km nordöstlich von Tel Aviv gelegen, 2007 initiiert hat. Umm el-Fahem ist ein Zentrum der arabisch-palästinensischen Bevölkerung Israels. Die Fotografierten sind sämtlich Zeitzeugen der israelischen Staatsgründung 1948, des Kampfes gegen die britische Mandatsmacht und der Vertreibungen, Besetzungen und Niederlegungen ganzer Dörfer. Die Dokumentation umfasst neben den Fotografien hunderte von aufgezeichneten Interviews, die den nachgeborenen Palästinensern gleichsam ihre Geschichte zurückgeben, die ansonsten in den israelischen Archiven für sie verschlossen bleibt.

Ich habe im vergangenen Jahr in dieser Galerie eine Ausstellung mit zeitgenössischer Kunst aus Deutschland einrichten dürfen und dabei diese bewundernswerten Aktivitäten von Said, der von vielen jüdischen Künstlern und Intellektuellen unterstützt wird, kennengelernt. Am Vorabend der Ausstellungseröffnung gab es Ausschreitungen palästinensischer Jugendlicher, und die Busse, die gechartert worden waren, um Besucher aus Tel Aviv heranzubringen, blieben im Depot. Auch das ist ein Aspekt der Situation im Nahen Osten, einer, der sich unbemerkt von den europäischen Medienvertretern vollzieht, einer, der viel mit unserem Thema zu tun hat und doch so etwas wie Hoffnung machen kann.

Die Fotografien von Armin T. Wegner von der Austreibung der armenischen Bevölkerung in die Wüste 1916, die mit der Ermordung hunderttausender Christen verbunden war, sind hier schon einmal in der Ausstellung der Fotografien des Schriftstellers und Humanisten Armin T. Wegner zu sehen gewesen. Damals sah es so aus, als würde die türkische Regierung auch unter dem Druck großer Teile der liberal gesinnten Bevölkerung den Genozid endlich anerkennen, wenn schon nicht als Völkermord so doch zumindest als verabscheuungswürdiges Verbrechen der Jungtürken. Heute wird die Ankündigung eines Gedenkkonzerts der Dresdner Sinfoniker von einer Website der Europäischen Union vorübergehend entfernt, weil die türkische EU-Botschaft interveniert hat. Es heißt, man müsse die Wortwahl korrigieren. In der neuen Fassung distanziert sich die EU-Behörde.

»Diebstahl an der Wahrheit« ist auch dies und es ist erstaunlich, wie früh Honoré Daumier ein europäisches Problem erkannt hat. »Was zum Teufel verschlägt ihm nur derart den Appetit?« ist die Frage an den ratlosen Mann auf der Lithografie von 1868.

Die weiteren Artefakte in diesen Räumen will ich nicht weiter kommentieren. Sie sind allesamt Auslegungssache und die offenen Stellen sollen offen bleiben. Nur noch ein Hinweis auf den Film des ZDF über die indigenen Völker im Berliner Humboldt-Forum, genauer über das Missverständnis der vielgepriesenen interkulturellen Dialoge oder noch genauer: über den Diebstahl am Diebstahl. Immerhin haben wir schon das 7. Brot von Theodor Rosenhauer ausgeliehen bekommen, diesmal aus dem Dresdner Stadtmuseum. Es gibt also noch Vertrauen. Und nun wünsche ich Ihnen einen schönen Abend.

Matthias Flügge